

- ▶ **Forensische Kinder- und Jugenduntersuchungsstelle** an der Wiener Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde.
- ▶ **Das Pilotprojekt FOKUS** soll die Kinderschutzgruppen in den Wiener Kliniken bei der Untersuchung, Behandlung von minderjährigen Gewaltopfern unterstützen und eine professionelle Spuren-Protokollierung sicherstellen.
- ▶ **Wie die USA** mit dem **Thema Opferschutz** von Jugendlichen in der medizinischen Versorgung umgehen, erläuterte Jordan Greenbaum bei einem vielbeachteten Gastvortrag am Institut für Ethik und Recht in der Medizin.

# Besserer Schutz für minderjährige Gewaltopfer

Von Volkmar Weilguni



An der Wiener Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde läuft seit Anfang des Jahres das zweijährige Pilotprojekt FOKUS. FOKUS ist die Kurzform für „Forensische Kinder- und Jugenduntersuchungsstelle“. An diese Einrichtung können die Kinderschutzgruppen der Wiener Krankenhäuser, Jugendamt und Polizei minderjährige Patienten überweisen, wenn ein Verdacht auf Gewaltanwendung, Missbrauch oder Vernachlässigung besteht. Damit soll eine möglichst tzeitnahe Diagnostik inklusive einer gerichtstauglichen Dokumentation der Gewaltfolgen durch ein speziell dafür ausgebildetes, interdisziplinäres Expertenteam sichergestellt werden, denn noch immer scheitern viele Verurteilungen nach Gewaltakten gegen Kinder an fehlenden oder mangelhaften Beweisen. Außerdem sollen im Rahmen der Befundung auch mögliche psychische Folgen, etwa Traumatisierungen, erfasst und die Opfer psychisch stabilisiert werden. Mithilfe der Sozialarbeit sollen die betroffenen Kinder und Jugendlichen außerdem vor weiteren Übergriffen geschützt werden.

Im Rahmen des Pilotprojektes sollen für all die beschriebenen Aufgabenstellungen standardisierte Verfahren, einheitliche Strukturen und Unter-

stützungstools (etwa Erhebungsbögen) entwickelt werden, erläutert Univ.-Prof. Dr. Susanne Greber-Platzer, MBA, die wissenschaftliche Leiterin des Projekts FOKUS. Sie sollen einerseits die Arbeit der Ärzte und des Gesundheitspersonals in den Kinderschutzgruppen der Wiener Spitäler unterstützen und erleichtern, andererseits aber auch die Basis für nachfolgende Einrichtungen in den Bundesländern bilden. Die Unterstützung der damit in den Kliniken konfrontierten Ärzte und des Pflegepersonals hält Greber-Platzer für besonders wichtig, weil hier „die Unsicherheit enorm hoch ist“, was das richtige Verhalten, Dokumentieren, Melden etc. betrifft. Auch für die Schnittstellenproblematik zwischen extramuralem und intramuralem Bereich brauche es klare Strukturen und einheitliche Verfahren.

## Schulungsangebote für Ärzte entwickeln

Zudem widmet sich ein wichtiges Kapitel des Projekts der Entwicklung maßgeschneiderter Schulungs- und Fortbildungsprogramme für Ärzte und andere Gesundheitsberufe. Es geht dabei um das Erkennen von typischen Anzeichen von Gewaltanwendung sowie das richtige Verhalten.

Das Angebot der Forensischen Kinder- und Jugenduntersuchungsstelle richtet sich an Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr in Wien. Die Betroffenen selbst können sich allerdings nicht direkt an die Untersuchungsstelle wenden, überweisen können nur stationäre medizinische Einrichtungen. Das heißt, auch niedergelassene Ärzte, die eine Misshandlung, einen Missbrauch oder eine Vernachlässigung vermuten, müssen an das nächste Krankenhaus überweisen.

„Das Projekt wurde vorerst für zwei Jahre genehmigt“, berichtet Greber-Platzer. „Wir stehen jetzt unter genauer Beobachtung, werden auch evaluiert. Wenn wir Erfolg haben, wird auch das Bewusstsein für dieses Problem steigen.“ Dann sei es wohl auch leichter, andere Bundesländer von der Sinnhaftigkeit einer solchen Einrichtung zu überzeugen. Damit könnte das erklärte Ziel einer österreichweiten Ausrollung letztendlich gelingen.

Ein „wachsendes Problembewusstsein der Gesundheitspolitik“ ortet auch Dr. Maria Kletečka-Pulker vom Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien und Geschäftsführerin der Plattform Patientensicherheit. Dies würde sich nicht zuletzt im aktuellen Regie-



Dr. Jordan Greenbaum M. D., PhD. (Atlanta, USA) präsentierte auf Einladung von Dr. Maria Kletečka-Pulker das erfolgreiche Opferschutzprogramm für minderjährige Gewaltopfer in der US-Millionenstadt Atlanta. Auf dem Foto (v. l. n. r.): Priv.-Doz. Mag. DDr. Martin Grassberger, Gerichtsmediziner und Mag. Astrid Grundner, Psychologin der forensischen Untersuchungsstelle; MMag. Katharina Leitner, Plattform Patientensicherheit; Dr. Eva Theuer, Kinderärztin der Forensischen Untersuchungsstelle; Dr. Jordan Greenbaum, M. D., PhD., Stephanie Blank Center for Safe and Healthy Children, Children's Healthcare of Atlanta; Univ.-Prof. Dr. Susanne Greber-Platzer, MBA, wissenschaftliche Leiterin des Projekts FOKUS; Dr. Wolfgang Nowak, Kinderarzt und Leiter der Kinderschutzgruppe SMZ-Ost; Dr. Maria Kletečka-Pulker, Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien und Geschäftsführerin der Plattform Patientensicherheit.

rungsprogramm widerspiegeln, wo eine österreichweit flächendeckende Versorgung mit forensischen Untersuchungsstellen in allen Bundesländern festgeschrieben wurde. In diesem Sinne sei sie optimistisch, dass es hier in absehbarer Zeit zu einer grundlegenden Verbesserung der Situation für Gewaltopfer kommt.

### Erfahrungsaustausch

Bewusstsein und Optimismus alleine sind aber zu wenig, das weiß Kletečka-Pulker nur zu gut. Gerade bei Pilotprojekten ist ein Blick über den eigenen Tellerrand besonders wichtig, der internationale Erfahrungsaustausch gefragt. Daher veranstaltet das Institut für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien regelmäßig Veranstaltungen zum Thema, lädt heimische und internationale Experten zur Diskussion ein. Vor wenigen Tagen war im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe die US-amerikanische Expertin Dr. Jordan Greenbaum M. D., PhD zu Gast am Institut. Greenbaum leitet das Stephanie Blank Center for Safe and Healthy Children, Children's Healthcare of Atlanta, USA. Wie nahezu alle Kliniken in den USA, unabhängig von deren Größe und Ausstattung, verfügen auch die beiden zentralen Krankenhäuser in Atlanta über multiprofessionelle „Child Protection Teams“. Sie bieten sowohl im klinischen als auch im ambulanten Setting Unterstützung an, wenn Kinder mit Verdacht auf physischen oder sexuellen Missbrauch oder auch Vernachlässigung in die Notfallaufnahmen der Kliniken bzw. in speziell für diesen Zweck eingerichtete, externe Versorgungseinrichtungen gebracht werden.

Sobald Verdacht auf Misshandlung oder Missbrauch besteht, wird das Child Protection Team,

bestehend aus mindestens zwei Ärzten, Pflegekräften, klinischem Psychologen, Verhaltenstherapeuten und Sozialarbeiter, aktiviert. Im Bedarfsfall wird auch ein Kinder- und Familienanwalt hinzugezogen. Das Team studiert die bereits vorliegenden Befunde, interviewt die involvierten Personen im Rahmen von Einzelgesprächen über die Vorfälle, um die Aussagen anschließend abgleichen zu können. Für diese Aufgabe kann sich das Team, das in der Regel für diese Aufgabe freigestellt und damit nicht in den operativen Klinikalltag involviert ist, so viel Zeit wie nötig nehmen.

Es folgt eine umfassende medizinische Untersuchung mit einer entsprechend detaillierten Dokumentation der Verletzungen in Worten und Bildern. Auf Basis einer ausführlichen „Fallbesprechung“, wo alle relevanten Informationen von den Teammitgliedern gemeinsam erörtert und diskutiert werden, entsteht schließlich ein Bericht, der auch Schlussfolgerungen und Empfehlungen für weiterführende medizinische, therapeutische, psychologische, soziale oder auch juristische Maßnahmen beinhalten kann.

Der speziellen Ausbildung und Erfahrung der Teammitglieder, vor allem der Ärzte, kommt in diesem Setting größte Bedeutung zu, erläuterte Greenbaum: „Sie finden auch nicht offensichtliche Verletzungen und identifizieren sie als mögliche Folgen von Gewalteinwirkung, die andere Ärzte nicht diagnostizieren würden.“ Sollte es später zu Prozessen kommen, hat außerdem die medizinische Expertise von Ärzten, die am neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung argumentieren können, mehr Gewicht. Das System funktioniere nicht zuletzt deswegen so gut, berichtete Greenbaum, weil die an-

deren Ärzte und Krankenpfleger im Krankenhaus davon überzeugt sind, durch die Arbeit des Teams einen großen Benefit zu haben. Immerhin sei „die Angst, in diesem besonders sensiblen medizinischen Bereich Fehler zu machen, groß – Fehler in beide Richtungen: das Kind einerseits nicht rechtzeitig beschützt zu haben, weil Gewalteinwirkungen übersehen wurden, oder andererseits mit vorschnellen Beschuldigungen Familien oder Existenzen zu zerstören.“

### The Child Advocacy Center

Wie viele andere amerikanischen Städte bietet Atlanta auch einen ambulanten Service bei Verdacht auf Kindesmisshandlungen oder -vernachlässigungen an. Hierher können Kinder etwa direkt von der Polizei gebracht werden, wenn diese von der Mutter wegen des Verdachts einer sexuellen Misshandlung ihres Kindes durch den Stiefvater alarmiert wurden. „Die Zentren befinden sich außerhalb der Kliniken, sind manchmal nur ganz klein, aber immer kindergerecht und einladend gestaltet“, erzählte Greenbaum. Im Sinne des One-Stop-Shop-Prinzips kann hier das gesamte Prozedere durchlaufen werden, vom videounterstützten forensischen Interview der Opfer durch eigens geschulte Spezialisten über die medizinischen Untersuchungen und psychologischen Testungen bis hin zur juristischen Unterstützung durch Kinder- und Familienanwälte.

Das Stephanie Blank Center for Safe and Healthy Children in Atlanta betreut mehr als 300 Konsultationen jährlich. Es ist fünf Tage die Woche geöffnet, für akute Fälle gibt es einen Rund-um-die-Uhr-Bereitschaftsdienst.

Zusätzlich bietet das Center niedergelassenen Ärzten und Spitalsärzten Weiterbildungsmaßnahmen zur Diagnose und Dokumentation von Gewalteinwirkungen sowie ein unterstützendes Mentoring durch die Mitarbeiter an. Außerdem werden hier Präventionsprogramme erarbeitet und koordiniert. ■

### Forensische Untersuchungsstelle für Kinder und Jugendliche

Zu erreichen ist die Forensische Untersuchungsstelle für Kinder und Jugendliche rund um die Uhr über die Leitstelle der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde unter der Telefonnummer 01/404 00-32310.